



Mneme, Mnemonik – Medien (in) der Antike

»Wenige wissen«, so setzt jenes Buch von Francis A. Yates ein, das eine eigentümliche 'Renaissance' der ars memorativa eingeleitet hat, »daß die Griechen, die ja viele Künste erfunden haben, auch die Erfinder einer Gedächtniskunst sind, die wie ihre anderen Künste an Rom weitergereicht wurde, von wo aus sie dann ihren Weg durch die europäische Geistesgeschichte nahm. In dieser Kunst soll mit Hilfe einer Technik, bei der dem Gedächtnis ‚Orte‘ und ‚Bilder‘ eingeprägt werden, memoriert werden. Sie ist gewöhnlich als Mnemotechnik eingestuft worden.«¹ Wenn von *mneme*, *memoria* und deren *téchne* oder *ars* gehandelt wird, so gehören zum Kanon der zu lesenden Texte nicht nur Platons *Theaitetos* und Aristoteles' *De Memoria et Reminiscentia*, sondern auch die drei lateinischen Rhetoriken aus dem 1. vor- und dem 1. nachchristlichen Jahrhundert, die – im Anschluss an eine Vielzahl von nicht überlieferten griechischen Abhandlungen, von denen nachträglich die Gerüchte (als von den »Graeci«)² und die Gründungsmythen kursieren³, – die Mnemonik tradiert haben werden, die *Rhetorica Ad C. Herrenium*, Marcus Tullius Ciceros *De oratore*, Marcus Fabius Quintilians *Institutio Oratoria*.⁴ Diese Schriften überliefern die Mnemonik oder klassische Gedächtniskunst (die 'Hauptquelle' vor allem mittelalterlicher Wirksamkeit der Mnemotechnik wurde die bereits zu Zeiten Augustinus Cicero zugeschriebene Rhetorik *Ad Herrenium*) und gaben die Vorlagen für die neuen Ausprägungen der Gedächtniskunst in der Renaissance.⁵

Die Situierung von Gedächtnis und seiner Technik, *téchne* oder *ars*, in einer Mediengeschichte der Antike betrifft zum einen die Relation von externen und internen Gedächtnissen, die nicht zusammenfällt mit der Un-

(1) Frances A. Yates, *Gedächtnis und Erinnerung*, Berlin/Weinheim 1990, (»Vorwort«) 7. Von der Karriere »vom antiquarischen Steckenpferd«, das Yates zu reiten sich noch im Verdacht hatte, zu einem Zitat mit postmodernen Qualitäten“ spricht Anselm Haverkamp, *Auswendigkeit. Das Gedächtnis der Rhetorik*, in: Haverkamp/ Lachmann (Hg.): *Gedächtniskunst: Raum - Bild - Schrift. Studien zur Mnemotechnik*, Frankfurt/ Main 1991, 25.

(2) Vgl. *Rhetorica Ad Herennium* (Lat.-Dtsch), hrsg. u. übers. v. Theodor Nüßlein, München, Zürich, 1994, III. 38.

(3) »Cicero läßt sie erzählen, nach Cicero wird sie erzählt: die Fabel 'jenes Simonides von Keos', [...] der am Anfang aller Theorien der *memoria* die Urszene der Mnemotechnik in Form einer mythischen Novelle dem Gedächtnis der Rhetorik anheimgibt.« (Haverkamp, *Auswendigkeit*, 25); vgl. Marcus Tullius Cicero, *De oratore/ Über den Redner* (Lat.-Dtsch.), übers. u. hrsg. v. Harald Merklein, Stuttgart 1976, II, 351ff.; Marcus Fabius Quintilian: *Institutio Oratoria/ Ausbildung des Redners* (Lat.-Dtsch.), hrsg. u. übers. v. Helmut Rahn, Darmstadt (3. Aufl.) 1995, XI 2, 11ff.

(4) Ps. Cicero, *Ad C. Herrenium*, III, 28-40 (= xvi-xxiv); Cicero, *De oratore/ Über den Redner*, II, 351-360; Quintilian: *Institutio Oratoria/ Ausbildung des Redners*, XI, 2. (bzw. 17-26). Vgl. Christian August Lebrecht Kästner, *Übersetzung und Erklärung der berühmten drey Stellen bey den Alten von der Gedächtniskunst. Nebst noch einigen Beyspielen von dem Gebrauch, den ich von dieser Kunst machte. Als ein Anhang zur Mnemonik*, Leipzig 1805; zum Status der Texte Yates, *Gedächtnis und Erinnerung*, 14; Mary J. Carruthers: *The Book of Memory*, Cambridge GB 1990 (2001), 71/2. Richard Sorabji, *Aristotle on Memory*, hrsg., einl., übers. komm. zu *De Memoria et Reminiscentia*, Providence RI 1972, 22.

(5) Für diese Traditionen liegen die jeweiligen Standardwerke in den Büchern von Carruthers und Yates vor: Frances A. Yates, *Original: The Art of Memory*, London 1966; Mary J. Carruthers: *The Book of Memory*, Cambridge 1990ff.

terscheidung und Relation von natürlichem (*naturalis*) und künstlichem (*artificialis*) Gedächtnis, eine Unterscheidung, die den antiken Gedächtniskünsten wohlvertraut ist, und in Bezug auf die sie ihre *téchne* begründen oder auszeichnen.⁶ Die antike Kunst oder *Kunstfertigkeit* der *memoria* prägt ein Gedächtnis, das innen (wie) ‚auswendig‘ ist. Technikgeschichte kommt als Geschichte der antiken *techné* nicht umhin, auch die der Rhetorik zu sein; diese inkorporierte sich die Mnemotechnik als vierte Abteilung ihres Wissens,⁷ tradierte sie in dieser Form zum einen als Teilgebiet und zum anderen als Speicher und Medium ihres praktischen Wissens.

Mneme und *Mnemonik* sind auf das Medium Schrift, als das (erste) externe Speichermedium, und zwar in alles andere als einfältiger Weise, bezogen.⁸ Yates selbst, deren Buch die Gedächtniskunst und ihre hermetischen Traditionen erst bekannt gemacht hat, hat das Interesse am »geschulten Gedächtnis« auf dessen Relevanz »in den Zeiten vor dem Buchdruck« verbucht.⁹ Das aber greift zu kurz. Die antike *mneme*, *memoria*, deren Bedeutung sich in ihrer kunstfertig-künstlicher Ausarbeitung zeigt, fügt sich nicht der Opposition von Oralität und Literalität, jener so eingängigen Entgegensetzung mit kulturtypologischen Auswirkungen. Die *ars memorativa* ist nicht der Behelf einer mündlichen Kultur, die durch eine Kultur und Technik der Schriftlichkeit an Bedeutung verlöre; das kann Mary Carruthers für (die mittelalterliche und deren Basis die antike) Memoria-Literatur und -Praxis zeigen. Der Stellenwert der *memoria* durchquert vielmehr die Unterscheidung von mündlichen und litteraten Kulturen: »the cultivation and training of memory was a basic aspect of the literate society of Rome«. ¹⁰ In einer memorialen Kultur ist auch das Buch ein anderer Gegenstand, ist es selbst eine Mnemonik. Die Unterscheidung einer 'memorialen' Kultur von der 'dokumentarischen' der Moderne involviert Techniken wie Mnemotechnik und Druck, aber »the valuing of *memoria* persisted long after book technology itself had changed«¹¹. »[A]s a concept, literacy privileges a physical artifact, the writing support, over the social and rhetorical process that a text both records and generates [...]. The institutions of literature, including education in the arts of language, the conventions of debate, and meditation, as well as oratory and poetry, are rhetorically conceived and fostered. The valuing of memory training depends more

(6) *Ad Herennium III*, 28, 29; *Cicero II*, 356; *Quintilian*, XI 2, 1–9, 17 u.ö.

(7) Um 300 v. Chr. wird die Mnemotechnik zur Sache der Rhetoren vgl. Herwig Blum, *Die antike Mnemotechnik*, Hildesheim, New York 1969, 91ff., 105, 124–26.

(8) Vgl. aber den Gemeinplatz bei Douwe Draaisma (*Die Metaphernmaschine. Eine Geschichte des Gedächtnisses*, übers. v. Verena Kiefer, Darmstadt 1999, 48) mit der Nichtunterscheidung von »externen Gedächtnissen« und »diese[n] künstlichen Gedächtnisse[n]«. Das Modell der Mnemotechnik agiert in Oppositionen wie: »Die Kultur externer Gedächtnisse bedeutet nicht nur eine Verlagerung von innen nach außen, sondern auch vom Mündlichen ins Schriftliche«.

(9) Yates, *Gedächtnis und Erinnerung*, 7, vgl. aber 8. Verkürzend, verfehlt auch Draaisma: »Einst war das menschliche Gedächtnis der wichtigste Informationsträger. In der noch größtenteils mündlichen Kultur der Griechen war die Wachs- oder Tontafel nur wenig mehr als eine kleine Gedächtnisstütze.« (*Die Metaphernmaschine*, 48).

(10) Carruthers, *Book of Memory*, 16 u. 11. »This privileged cultural role of memory seems independent of 'orality' and 'literacy' as these terms have come to be defined in the social sciences.«

(11) »Even the earliest writers I discuss did not operate within a culture that could be described as truly 'oral'. Yet for all these writers, memory is a central feature of knowledge whether through 'recollection' (as for Plato) or as agent building 'experience' (as for Aristotle). This emphasis upon memory persist, shared by societies varying widely in the availability of books to readers.« (16). Vgl. aber Yates, die auf den (nachträglich) etablierten Begründer Simonides und damit die »Zeiten der mündlichen Überlieferung« zurückzugreifen meint (*Gedächtnis und Erinnern*, 35).

(11) Carruthers, *Book of Memory*, hier und das Folgende 8. Vgl. auch die Beiträge in Jörg Jochen Berns, Wolfgang Neuber (Hrsg.), *Ars memorativa: zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Gedächtniskunst 1400–1750*, Tübingen 1993 zur *Memoria* der Frühen Neuzeit; die allerdings zu ausschließlich mit einem vereinfachten Modell einer (mittelalterlichen) visuellen *memoria* operieren.

[...] on the role which rhetoric has in a culture than on whether its texts are presented in oral or written forms.«¹² – so Carruthers. Allerdings schlagen das Medium Schrift und seine jeweiligen Träger und Techniken, sowie Buchformen usw. auf die Rede vom Gedächtnis und deren rhetorische ars in spezifischer Weise durch,¹³ wie umgekehrt die Schrift und ihre Techniken, Schreiben und Lesen, selbst mnemonische Funktion haben.

Die Schrift und ihre materielle Trägersubstanz haben sowohl für das (vermeintlich) künstliche Gedächtnis, deren Technik die *ars memorativa* ist, als auch für das (vorgeblich) natürliche Gedächtnis die Funktion der nicht nur plausibilisierenden, sondern mehr und weitergehend noch modellierenden Metapher. Die Mnemotechnik der Antike, wie sie durch die *Rhetorica ad Herennium*, Cicero und schliesslich Quintilian tradiert ist, entwirft einen Gedächtnisraum, in dem an bestimmten Pätzen, *loci*, der Reihe nach vorge-merkten Gedächtnisorten, *imagines* als Merkzeichen des zu Memorierenden, Bilder als Zeichen, platziert werden. Diese sollten im erneuten erinnernden Abschreiten dieses Raumes und seiner architektonischen Ordnung dort wieder-aufgefunden, eingesammelt: erinnert und (vortragend) reproduziert werden. Die so konzipierte Mnemotechnik schien vor allem architektonisch ausgeprägt zu sein¹⁴ – mit einer Metaphorik, die sich in ihrer tradierenden Fortschreibung in den Gedächtnis-Palästen, -Theatern usw. der Renaissance verselbständigenden und (wohl) auch extern, auswendig realisiert werden konnten. Ihre Bestimmtheit zum einen als topisch-topographischer Anordnung und zum andern durch die platzierten *imagines*, d. s. Formen, Zeichen oder Abbilder, *formae, notae, simulacra*, Merkzeichen für die Gegenstände, die erinnert werden sollen,¹⁵ machte aber die Schrift, die Wachstafel und die auf dieser platzierten, eingegraben hinterlassenen, Schriftzeichen zum Analogon von *memoria* – und als solche auch explizit. Cicero, der im zweiten Buch seines *De oratore* die Technik des Memorierens mit der vielerzählten und – zitierten Simonides-Geschichte als »technique of placing images (*imagines*) in an orderly set of architectural backgrounds (*loci*) in his memory« ausarbeitet,¹⁶ gibt die prägnante Formel für diesen Vergleich: »*atque ut locis pro cera, simulacris pro litteris uteremur.*«¹⁷ – lässt Cicero Antonius, einen der Gesprächspartner von *De oratore*, sagen. Die Orte, *loci* oder *topoi*, gebrauchen wir wie (*als*) die Wachstafel und die Bilder wie (*als*) die auf diese

(12) Carruthers, *Book of Memory*, 11.

(13) »The metaphor changes slightly over the centuries to reflect the most common form of writing materials, but its tenacity in Western thought is remarkable.« (Carruthers, *Book of Memory*, 28/9) So kann in Platons »Taubenschlagmetaphorik« die Hintergrundmetapher der ‚cellae‘, in denen die Buchrollen aufbewahrt wurden, mitgelesen werden, bis sich mit den Bibliotheken für *codices* die Metaphorik anders ausprägt; vgl. die sorgfältige Lektüre ebd. 35/6 u. ff.

(14) Für die Kennzeichnung: »the Architectural Mnemonic« als »the 'places and images' scheme of artificial memory« vgl. Carruthers, *Book of Memory*, 71/2; die Beschreibung von Yates in *Gedächtnis und Erinnern*, 1. Kap., 15ff., 23; und »the so-called place system« als »[t]he most famous of the techniques for remembering developed in ancient Greece« n. Sorabji, *Aristotle on Memory*, 22/23.

(15) Vgl. *Ad Herennium*, III, 29ff.

(16) Carruthers, *Book of Memory*, 22.

(17) Cicero II, 354: »So werde die Reihenfolge dieser Plätze die Anordnung des Stoffs bewahren, das Bild der Dinge [*rerum effigies*] aber die Dinge selbst bezeichnen [*notaret*], und wir könnten die Plätze an Stelle der Wachstafel, die Bilder statt der Buchstaben benützen«. Die Version *Ad Herennium*: »Wie also diejenigen, welche die Buchstaben kennen, das, was vorge-sprochen wurde, mit ihrer Hilfe niederschreiben und vorlesen können, was sie niedergeschrieben haben, so können ebenso diejenigen, welche die Regeln der Gedächtniskunst gelernt haben, das, was sie gehört haben, an Orte festsetzen und von diesen Orten her aus dem Gedächtnis vortragen [*in locis conlocare et ex his memoriter pronuntiare*]. Denn die Orte sind einer Wachstafel und einem Blatt Papier sehr ähnlich [*loci cerae aut cartae simillimi sunt*] die Bilder den Buchstaben [*imagines litteris*], die Einteilung und Anordnung der Bilder der Schrift [*dispositio et conlocatio imaginum scripturae*], der Vortrag dem Lesen [*pronuntiatio lectioni*].« (III, 30)

geschriebenen Buchstaben. In Bestimmung der sog. ‚architektonischen *ars memorativa*‘ des Platzierens wird der Vorgang des Erinnerns verstanden «not as one of viewing a picture or sculpture, but of reading letters. Even the most apparently pictorial of mnemonic systems are based on principles governing the nature of signs rather than on iterative copying.»¹⁸ Schlagend belegt dies Cicero, der Francis A. Yates zufolge auf dem Vorrang des Gesichtssinns und der Visualität für die Merkfähigkeit bestehe:¹⁹ auch was wir nicht gesehen haben oder nicht sehen können und ‚im Gedächtnis behalten‘ wollen, sollen wir sichtbar machen, indem wir es kennzeichnen und markieren mit einer Art Bild oder Figur, *quasi et imago et figura*.²⁰ Wo er »die Vorzugsrolle der visuellen Wahrnehmung« behauptet, nimmt er diese »eigentümlich«, so akzentuiert Anselm Haverkamp »auf die Lesbarkeit von Schrift« zurück.²¹ Quintilian kann daher Cicero mit definitorischem Gestus für mnemonische ‚Bilder‘ als *notae* zitieren: »Bilder nenne ich hier das, womit wir kennzeichnen [*notamus*], was auswendig zu lernen ist, um, wie es Cicero ausdrückt, Örtlichkeiten als Wachstafeln [*locis pro cera*], Abbildungen [*simulacris*] als Buchstaben [*pro litteris*] zu verwenden«²² Das drängt – entgegen der eingeführten Rede von der Gedächtniskunst als einer visuellen oder gar anschaulichen²³ – die Frage nach dem Charakter jener *imagines* auf, die auch *formae*, *figuris*, *notae* heißen (müssen).²⁴ (Umgekehrt ist damit für die griechische Alphabetschrift, die in ihrer metaphorischen Verwendung als Kenn-Zeichen-Schrift aufgefasst ist, ihre Gebundenheit an die räumliche Ordnung und Anordnung unterstrichen.)²⁵

Die Technik der *memoria*, des Memorierens und Erinnerns, denkt diese also nach dem Schema der Schrift, die Platons *Phaidros* als die Grabstätte aller inneren ‚lebendigen‘ Gedächtnisleistung meinte verklagen zu müssen. In Konkurrenz zur Rede – das ist das Feld, auf dem die Konkurrenz zwischen Rhetorik und Philosophie ausgetragen wurde,²⁶ – hatte Platon die Schrift verhandelt und verworfen. Als verfehlt Kunst kennzeichnet er die Schrift gera-

(18) Carruthers, *Book of Memory*, 28.

(19) Yates unterstreicht (in der deutschen Übers.) das Schauen (vgl. etwa *Gedächtnis und Erinnern*, 13, 34ff.).

(20) Carruthers, *Book of Memory*, 22.

(21) Cicero II, 354 u. Haverkamp, *Auswendigkeit*, 27.

(22) Quintilian, XI 2, 21.

(23) Vgl. Blum, *Antike Mnemotechnik*, 59, vgl. 31 u.ö.

(24) »Die Bilder, mit denen es die Mnemotechnik zu tun hat, sind [...] *formae*, *notae*, *simulacra* [...] auf deren visuelle Repräsentation im Gebäude, den *loci* ein großer, aber irreführender Wert gelegt ist. Die zusätzliche metaphorische Charakteristik von Wachstafel und Schrift kann offenbar das Mißverständnis [...] nicht verhindern. Sie bleibt durchschaute Metaphorik für die nicht von ungefähr [...] undurchschaute Metapher der Bilder.« (Haverkamp, *Auswendigkeit*, 40) »Die notorisch herangezogene Vergleichsstelle in der Herennius-Rhetorik macht klar, dass von buchstäblicher ‚Bebilderung‘ des Gedächtnisses ebenso wenig die Rede sein kann wie von deren allenfalls metaphorischer Buchstäblichkeit« (27).

(25) Es ist nicht so, dass zur Erläuterung des Prozesses des Memorierens und Erinnerns die Metapher herangezogen würde, so als ob »an previously familiar process of writing on a physical surface« schon zugrundegelegt werden könne: «In fact, however, both ancient and medieval authors reverse the direction of this metaphor. Ancient Greek had no verb meaning 'to read' as such: the verb they used, *ἀναγινώσκο*, means 'to know again', 'to recollect'. It refers to a memory procedure. Similarly, the Latin verb used for 'to read' is *lego*, which means literally 'to collect' or 'to gather', referring also to a memory procedure.« Vergleichbares gilt für die Metapher des Schreibens (Carruthers, *Book of Memory*, 30). Zum Bezug auf Bilderschrift und Buchstabenschrift, vgl. Blum, *Antike Mnemotechnik*, 38/9; L.A. Post, *Ancient Memory Systems*, *Classical Weekly* 25 1932, 105–110; Ludwig Volkmann, *Ars memorativa*, in: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien*, N.F. III 1929, 111–200.

(26) Deren Szenarien, Ver- und Zuteilung von Rede widmen sich sowohl die Rhetorik als auch die Philosophie und zwar auf einander widerstrebende Weise: die Philosophische Rede invisibilisiert eben diesen ihren eigenen Zug, der mit oder in Form der Rhetorik verworfen wurde.

de in Hinsicht der Merkfähigkeit: Sie sei keine ‚Gedächtnisstütze‘, sondern ersetze und verderbe das Erinnerungsvermögen.²⁷ Wird mit Cicero (in seinen *Partitiones oratoriae*) die memoria als Zwilling-Schwester-Kunst der *litteratura* oder der geschriebenen Sprache Schrift charakterisiert: »and is completely similar [*persimilis*] to it, [though] in a dissimilar medium«,²⁸ dann genügt dem nicht die Wiederholung der platonischen Entgegensetzung und Hierarchie in der von äusserem Medium und jenem innerem, das eine (metaphorische) Schrift trage, die man verfü- und beherrschbar immer bei sich habe.²⁹ Vielmehr ist mit Konsequenzen der Analogie der Schriftlichkeit für die ‚innere‘ Schreibfläche zu rechnen.

Nicht nur beruft das rhetorische Gedächtnis die Schrift als ihre Metapher und ihr Schema, sondern deren spezifischer materieller Träger arbeitet auch mit an dem Modell der *mneme*, das die Technik ist. Die Wachs-tafel, auf der ein *stilos* seine Spuren einträgt, stellt nicht nur den Raum vor, der die Stellen ab- und vorgibt, an der die mnemonischen Bilder (*imagines*) zu platzieren sind wie Buchstaben und wieder abzu- und zu durchlaufen sind: die *imagines* aufsamme-lnd, wie Buchstaben lesend.³⁰ Vielmehr modelliert sie auch den Vorgang der Einprägung oder Einritzung: das grabende Schreiben, und einen weiteren, diesem entgegengesetzten: »Die Bilder werden, wie die Buchstaben [auf der Tafel] vernichtet, sobald wir sie nicht [mehr] brauchen.«³¹ Dem ‚Nachdauern‘ einmal eingepprägter Bilder, die die Wachsschicht ‚behält‘,³² entspricht und begegnet die Technik des ‚Vergessens‘ als Tilgung der vorgestellten Bilder »aus ihren Stellen«,³³ damit die Tafel oder die eingepprägte Anordnung der loci für weitere memorierende Verwendungen und erneutes Merk-Zeichen-Plazieren bereit ist.³⁴ Zum einen trägt die Schrift-

(27) Phaidros 274D–275A; vgl. den Bezug Quintilians, XI 2, 9f. »In none of the evidence I have discovered is the act of writing itself regarded as a supplanter of memory, not even in Plato’s *Phaedrus*. Rather [...] memory is most like a book, a written page or a wax tablet upon which something is written« (Carruthers, *Book of Memory*, 16; vgl. 30/1).

(28) Zit. n. Carruthers, *Book of Memory*, 16.

(29) Für diese Tendenz, mit der Analogie Gedächtnis als Schrift, die ‚innere‘ beherrschbare gegen die abgewertete äußere, preisgegebene und das Eigentliche preisgebende Schrift aufzuwerten, vgl. Carruthers, *Book of Memory*, 30: »that writing on the memory is the only truly valuable for one’s education, literary style, reasoning ability, [...], for in memorizing one writes upon a surface one has always with one«. Jacques Derridas »La Pharmacie de Platon« (*La dissémination*, Paris 1972) (auf den sich Carruthers selbst bezieht) weist die anderen Implikationen des Schriftkonzepts auf.

(30) Quintilian XI 2, 18 u. 20.

(31) Ad Herennium, III, 31.

(32) Mit der Wachsfläche wird das Gedächtnis gedacht in seinen konkurrierenden Funktionen Einprägsamkeit und Behaltsamkeit, Platon, *Theaitetos*, 194c, 194eff.; Aristoteles, *De Memoria et Reminiscentia*, 450b.

(33) Die vorgestellten Bilder müssen, »wenn man sie vergessen will«, »durch einen besonderen geistigen Akt aus ihren Stellen getilgt [...] werden, wie der Vergleich mit dem Auswischen der Buchstaben zeigt« (Blum, *Antike Mnemotechnik*, 37; vgl. Sorabji, *Aristotle on Memory*, 24). »Die Lehrschrift des Publicius enthält sogar ein besonderes Kapitel *Imaginum abolitio*« (n. Volkman, *Ars memorativa*, 145) »Viele weitere mittelalterliche und neuzeitliche Mnemoniker geben konkrete Ratschläge darüber, die sich auf andere ‚Techniken‘ des Löschens richten entsprechend den verschiedenartigen Schreibflächen (Blum, 37; vgl. Umberto Eco: »An *Ars Oblivionalis? Forget It!*«, in: *PMLA* 1983. 103, 254–61, hier: 254).

(34) Insofern lief die *ars memorativa* keineswegs auf »ein gut und reichlich gefülltes Gedächtnis« hinaus; ihre Räume werden nicht »angefüllt und indiziert«, und Mnemotechnik besteht nicht aus »Anweisungen, um die inneren Räume des Gedächtnisses zu erschließen«. Weder trifft zu, dass sie »das Gedächtnis in einen imaginären Raum verwandelte«, den »man mit ‚Bildern‘ dessen füllte, was man behalten wollte«, noch dass »man« den »imaginären Spaziergang« durch die ausgestaffierten Räume »gelegentlich wiederholte [...] und die visuellen Vorstellungen brachten die Gegenstände wieder in Erinnerung« – So aber *Draaisma* (*Die Metaphernmaschine*, 48/9). Das Verhältnis von Mnemotechnik und Deponie liegt woanders, wenn die *ars memorativa* als Schatzhaus, *thesaurus inventorum* (*Rhetorica ad Herennium* III, 16) und *thesaurus eloquentiae* (Quintilian XI, 2, 2) der Rhetorik ausgezeichnet wird.

Analogie die Materialität der 'Substanz ihres materiellen Trägers' in die Modellierung des 'Gedächtnisses' ein, und zum anderen tut sie dies mit einer modellierenden Wirksamkeit, die die Regionen des materiellen Trägers weit überschreitet (aber nicht zurücklässt).

Die 'Schriftlichkeit' der Gedächtnisbilder gehörte bereits der philosophischen Rede vom Gedächtnis (*mneme*) an, insofern sie es als die Spur einer Einschreibung ausprägte, genauer aber: als Spur einer Einprägung, wie sie ein Siegelring im Wachs hinterlasse. Der früheste explizite Gebrauch dieser wirksamen Gedächtnis-Metapher ist in Platons *Theaitetos* aufzufinden, wo Sokrates sie als eine bereits vorliegende schon ‚sehr alte‘ ausgibt: »wessen wir uns erinnern wollen von dem Gesehenen oder Gehörten oder auch selbst Gedachten, das drücken wir in diesen [Wachs-]Guß ab, indem wir ihn den Wahrnehmungen unterhalten, wie beim Siegeln [ein Zeichen (*sémeia*)] mit dem Gepräge eines Ringes [markierend eingetragen wird]«. ³⁵ In der den Vergleich abschliessenden Wendung *ósper daktylión sémeia ensemainomévous* liegt durch dreifache wörtliche Insistenz einige Emphase auf dem Zeichencharakter (*séme-*) dieses Abdrucks. ³⁶ Durch wörtliche Wieder- und Anklänge in Aristoteles Abhandlung *De Memoria et Reminiscentia* (u. a.) ist dies rückwirkend unterstrichen: *daktulia*, der siegelnde Ring, *apotupousthai*, einprägen, -drücken, *ensêmainomenoi*: markieren (»marking in«), *sêmaia*: Kenn-Zeichen, Marke/-ierung (»marks«). ³⁷ Die siegelnde Präge-Spur in Wachs ist ‚schriftlich‘ als markierende Eingrabung oder -Prägung und als ein Zeichen, im Sinne von Signal, Marke oder Parteizeichen, das und dessen fortdauernde Gegenwart für etwas anderes Vergangenes (ein)stehen muss. ³⁸ Wie Platon verhandelt Aristoteles Gedächtnis wie Imagination als ein Sehen innerer Bilder und »memory involves a sort of imprint«. ³⁹ Wie alle Wahrnehmungen und Vorstellungen ‚geistiges Bild‘ phantasm (lat. *simulacrum*, *imago*) ist, so sei auch, so Aristoteles, »when one remembers, the present content of one's mind [...] a mental image«, ⁴⁰ das sich eingeschrieben oder eingepägt habe, »inscribed in a phsical way upon that part of the body which constitutes memory«. ⁴¹ Für das Gedächtnis'bild' spricht Aristoteles auch von eikôn oder Kopie: »a copy of that of which it is an image«. ⁴² »Aristotle's theory of remembering – so akzentuiert der englische Übersetzer und Kommentator seiner memoria, Sorabji, – requires not any kind of image, but an image that is a likeness or copy (*eikôn*) of the thing remembered [...] is both similar to, and derived from, X. The kind of derivation that Aristotle has in the front of his mind is the causal one.« ⁴³ Mit dem Postulat, dass es sich um eine Kopie *eikôn*, »a copy or likeness« handle, wird von der Zeichenfunktion des sog. ‚inneren

(35) Platon, *Theaitetos* 191cd, 194 c–195b (Sämtliche Werke 4, nach der Übers. von Friedrich Schleiermacher mit der Stephanus-Nummerierung, hrsg. von V. Walter F. Otto, Ernesto Grassi, Hamburg 1958, 159; vgl. Blum, *Antike Mnemotechnik*, 65; Komm. Ad Herennium, III. 30; Quintilian XI.2, 4.

(36) Carruthers, *Book of Memory*, 22.

(37) Sorabji, *Aristotle on Memory*, 5, mit weiteren Belegstellen.

(38) Vgl. Carruthers, *Book of Memory*, 22; *séme* – hat die Bedeutungen »'sign' or 'a mark by which something is known'«, »'signal' as in battle, or a 'badge'« (ebd.).

(39) Sorabji, *Aristotle on Memory*, 5.

(40) *De Memoria et Remiscentia*, 449b9–10; mit Übers. u. Komm. v. Sorabji, *Aristotle On Memory*, Providence, RI, 1972, 66, sowie in: *On the soul [De anima], Parva naturalia, On Breath*, hrsg., übers. v. W.S. Hett, Loeb Classical Library, Cambridge MA, 1935; vgl. Sorabji, 2, 9; Carruthers, *Book of Memory*, 17.

(41) In *Aristoteles' De anima*, sowie *De Memoria et Remiscentia*, 450a25; vgl. Carruthers, *Book of Memory*, 16, 291; Sorabji, *Aristotle on Memory*, 5.

(42) *Aristoteles, De Memoria et Remiscentia* 451a15–16, Sorabji, *Aristotle on Memory*, 87; vgl. ders. 3–4 u. 6; »which he qualifies by calling it 'a sort of eikôn'« (Carruthers, *Book of Memory*, 17).

(43) Sorabji, *Aristotle on Memory*, 2.

Bildes' gehandelt und gesichert, dass dieses Gedächtnisfunktion habe, *dass es* – als Kopie – überhaupt für etwas *anderes* und dass es – als Ähnliches – für *das* stehen kann, wovon es Gedächtnisbild sei, was es gegenwärtig als Vergangenes erinnere. »That the memory image would have to be a likeness, if not of the thing remembered, at any rate of something, follows from two Aristotelean considerations. First, if the image were not a likeness, it would not be an image of anything. And secondly, if we could not regard it as likeness, then we could not have memory of something absent. We could only contemplate the image itself, which is something present.«⁴⁴ Mit dessen Charakter »as being a copy of something« beantwortet Aristoteles die für alle *mneme* und *ars memorativa* als »art of recollection«⁴⁵ entscheidende Frage wie ein ‚Bild‘, »which is 'like an imprint or drawing in us', can also cause us to remember 'what is not present'«: Als Kopie (wie ein Porträt) hat es die Funktion »to remind or recollect to us the original«.⁴⁶

»[A]n art of memory is a semiotics« – das ist banal, wird Eco hinzufügen –, weil sie wie alle semiotischen Systeme das gegenwärtig mache, was nicht präsent ist.⁴⁷ Was wir erinnern, kann – weil wir es »im Gedächtnis haben« – , nicht »ganz es selbst sein«, »nur seine Repräsentation *per imaginem suam*, in Form jener Bilder, die wir Cicero zufolge wie die Schrift auf einer Wachtafel entziffern.«⁴⁸ Dem Modus ihres Repräsentierens und dem ihrer Entzifferung bleibt nun noch genauer nachzuzufügen.

Dass das Gedächtnisbild als »a likeness or copy of that thing« gehandelt wird, muss zum einen ermöglichen, dass es als Kopie auf ein anderes, von dem (als einer vergangenen Gegenwart) es herrühre, verweist, und zum anderen, dass eine Beziehung der Ähnlichkeit gegeben ist zwischen dem ‚gegenwärtigen Zustand‘ »the present state of one who is remembering« oder »present content of one's mind« mit etwas anderem, und spezifischer »to one particular thing (the thing remembered) rather than another«.⁴⁹ – Mit diesem aber als dem, was durch einen zeitlichen Abstand entfernt, getrennt sei: »But memory is of the past« – sagt Aristoteles.⁵⁰ Das Gedächtnis-Bild muss als *phantasma*, in der Gegenwart gesehenes Bild, zugleich Ab-Bild und Zeichen für ein anderes (und nicht bloss es selbst) sein, um als gegenwärtiges

(44) Sorabji, *Aristotle on Memory*, 7, mit Aristoteles, *De Memoria et Reminiscentia*, 450b11; 451a16.

(45) Aristoteles, *De Memoria et Reminiscentia*, 451a20f.; Carruthers, *Book of Memory*, 22; Sorabji, *Aristotle on Memory*, 40.

(46) Aristoteles *De Memoria et Reminiscentia*, 450b11–20. Sorabji, *Aristotle on Memory*, 9. »The answer is (450b20–451a16) that just as one can view a picture as a thing in its own right, or as a picture of something, so one can regard an image as a thing in its own right, or as being of, i.e. as being a copy of, something. The latter is what one does when remembering.« »What is involved in remembering is the association and recollection of previously impressed material when the original is no longer present to us. If the object should become actually present to our senses again and we can compare our mental image to it for accuracy, we are engaged in a process of recognizing rather than of remembering or recollecting. [...] we are regarding our 'mental images' as a 'picture' [...]. As portrait however, the mental image calls to mind someone, who by definition, is not present.« (Carruthers, *Book of Memory*, 24)

(47) Eco, *An Ars Oblivionalis? Forget It!*, 255, 258. »Linking y with x in some fashion means using one as the signifier of the other. The fact that the signifier is frequently a mental image [...] does not change things.« (255)

(48) Haverkamp, *Auswendigkeit*, 43.

(49) *De Memoria et Reminiscentia*, 449b9–10; Sorabji, *Aristotle on Memory*, 66 u. 2, 9. »451a4 speaks as if a memory-image needs to be in accordance, not merely with a past object of perception, but with the past perceiving of it. And again the quasi-imprint that is stamped into one is described as an imprint not of sense-object, but of one's sense-image (*aisthēma* 450a31–2)« (Sorabji, 8).

(50) *De Memoria et Reminiscentia*, 449b15; Sorabji, *Aristotle on Memory*, 66/7. Das ist mindestens: »a person cannot be said to have memory until a little time has elapsed« (12).

die Erinnerung an ein Vergangenes, das es (als *mnemóneuma*) kennzeichnen soll, zu ermöglichen. Es muss sich, insofern es Zeichen ist, »as image[] for [eikôn], rather than as image[] of [zoón, Gemälde, Porträt], what is remembered«,⁵¹ stets auch schon als gegenwärtiges Bild suspendiert haben.⁵²

Die Auffassung von der Relation zwischen Erinnerungsbild und dem, was es erinnere, als *Ähnlichkeit* ist nicht kompatibel mit der (in der Metapher der Einprägung) unterstellten kausalen Beziehung, die erstere doch zu stützen scheint. Die unterstellte kausale Relation des gegenwärtigen Zustands (*phantasma* und *eikôn*) mit einem vergangenen Akt der Wahrnehmung »takes the form of a physical trace«, »sort of a physical imprint«. ⁵³ Aber die Relation einer gegenwärtigen Spur auf das, wovon sie Spur ist und was sie als Einprägung in einer vergangenen Gegenwart hinterlassen habe, macht das gegenwärtige Zeichen nicht zu einem (dem Erinnerten) Ähnlichen, sondern ist metonymisch.⁵⁴ Die Spur, als die die Wahrnehmungen sich in der Seele ab- und dieser eingepägt habe, wie der Siegelring seine Spur im Wachs abdruckt und hinterlässt, ist ein indexikalisches Zeichen – mit ikonischer Konnotation. Besiegelt ist jene metonymische Relation (sei es nun um den dieser zugeschriebenen kausalen Halt wie auch immer bestellt), in der die Spur, die das Gedächtnis als Abdrücke 'behält', zu dem steht, wovon sie Spur, Abdruck und Indiz ist, zu dem also, was sie (einmal) hinterlassen haben soll und für das der Abdruck daher als Merkzeichen einstehe. Die Implikation dieser Spur, die »Siegel« heisst, ist die einer vergangenen Gegenwart, die im Siegelabdruck, den diese fortdauernd hinterließ, ihre Macht noch über die und in der Gegenwart bezeugt. Die mnemonischen Merkzeichen der *ars memorativa* haben aber sowenig wie Schriftzeichen, an denen sie ihr Modell haben, 'Urheber' oder 'Autoren' an einer (vorausgesetzten) vergangenen Präsenz, der sie verpflichtet bleiben, wie aber die philosophische Gedächtnis-Spur implizierte. Vielmehr haben die Schriftzeichen auf der Wachstafel, auf die sie eingetragen wurden und von der sie abgelesen sind, eine solche Relation je schon durchkreuzt (handle es sich um quasi-hieroglyphische Schriftbilder oder *notae* oder aber Buchstaben, die als jeweiliges Zeichen ein 'System von Zeichen' voraussetzen und vorstellen). Wenn das Gedächtnis Spuren speichert, die als »a physical change in the brain that encodes (the modern word) or moulds (the ancient one) it« gedacht sind,⁵⁵ dann wird aber die indexikalische Einprägung je schon auf eine Zeichenumgebung verwiesen sein, die es als Kenn-Zeichen erst konstituiert (das jeweils aus dieser hervortritt), damit es erinnernd wiederaufgefunden werde. In der 'Nachfolge' der Gedächtnis-Spur nach der Wachstafelmetapher in Platons *Theaitetos* in dem Modell der Schrift(-spuren) auf der Wachstafel der *ars memorativa* wird das Gedächtnismodell 'Siegel in Wachs' durch die Schreibmetapher für die kunstfertige Bildererfindung und -Platzierung umgeprägt. Die mnemonischen *images*, *formae*, *notae* stehen in und sind verwiesen auf Zeichen-Kontexte; sie werden jeweils erfunden (und gelesen) nach Übertragungsmechanismen, die der Sprache angehören und Gegenstand der Rhetorik sind, oder sie werden

(51) Sorabji, *Aristotle on Memory*, 3 u. 4: Das Wort *eikôn*, Kopie implizierte keinen hohen Ähnlichkeitsgrad.

(52) Das Gedächtnisbild ist als »a figure or picture« »an object of contemplation [*theoremata*] or an image [*phantasma*]. But, in so far as it is of another thing, it is a sort of copy [*oion eikôn*] and a reminder [*mnemóneuma*].« (Carruthers, *Book of Memory*, 24).

(53) Sorabji, *Aristotle on Memory*, 10/11.

(54) »But for the causal link, one's image would not be a copy of something.« (Sorabji, *Aristotle on Memory*, 11)

(55) Carruthers, *Book of Memory*, 23.

als *notae* aus einem bereits vorliegenden Zeichenrepertoire – der Bilder für die Dinge, einer Quasi-Stenographie oder der ‚tausende Bilder für tausende Wörter‘ (wie die Graeci sie ausgebildet haben sollen)⁵⁶ – bezogen.

Erinnern »'involves one thing putting you in mind of another' [Plato]«. ⁵⁷ Die (vorausgesetzte) Relation des (zu unterstellenden) vergangenen Wahrnehmungsbildes zum gegenwärtigen ‚geistigen Inhalt‘, der einen Bildeffekt haben soll, muss sichern, dass dieses gegenwärtige Bild' ein erinnerndes ist: d.i. von einem oder für ein abwesenden/s Vergangenen/s. Daher gehört dieser ‚Relation' die Differenz, ein Abstand an; »what one remembers is different from what one previously perceives [dem Wahrnehmungsbild, *aisthêmata*]. It is a memory-image, i.a. something present, not past«, «the present content of one's mind«. ⁵⁸ Ebenso wie die Abgeleitetheit oder Abhängigkeit (des gegenwärtigen Zustands, Inhalts, Bildes) von einem anderen, Abwesenden, Vergangenen vorausgesetzt und gesichert werden können muss, bedarf es der (gegenwärtigen) Marke für die Abwesenheit, für den Abstand zu und für die Entferntheit (in der Derivation) von dem, was erinnert werde, wovon das Erinnerungs'bild' Bild und wofür es Kennzeichen sei. Was *phantasma* ist und Bild für' (»of« und »for«), das trägt nicht nur das Siegel einer Macht des Abwesenden als vergangener Gegenwart in der und über die Gegenwart, sondern notwendig den Index des Abstands jenes Vergangenen, von dem es nachträglich die gegenwärtige Erinnerung sei. Diese Markierung macht erst, dass der ‚gegenwärtige Zustand' und ‚Inhalt' Erinnern und nicht Wahrnehmen ist, ein ‚Erinnerungsbild', das das von ihm gegenwärtig Vorgestellte und als Abwesendes Bezeichnete als ein vorangehendes, ein abgeschieden Vergangenes ausweist. Erinnerungsbilder' sind nicht sie selbst und sie haben als Merkzeichen eine doppelte Referenz. ⁵⁹ Daher, damit das ‚Bild' Gedächtnis eines Vergangenen und dessen ‚Gegenwärtigkeit' die eines Erinnerten und nicht Sinneswahrnehmung ist, »hat es das Gedächtnis nicht mehr mit dem *Bilde* zu tun«, das ‚anzuschauen' wäre, ⁶⁰ und im *effingere* (Cicero) des zu behaltenden Stoffes nichts mit »Veranschaulichung«. ⁶¹ Die Stelle des Abstandes, der sich einträgt und zuträgt im Bruch, der dem 'Erinnern' angehört, bezeichnen die mnemonischen Bilder durch ihre Grellheit, Kennzeichen und Signal ihres Erfundenseins, das sich auf ‚Anschauung' dessen, was erinnert werde, nicht verrechnen läßt. Dadurch stellen sie diesen Abstand im Kennzeichen, das ihn je ‚überbrücken' wird, vor und damit das Gedächtnis, das sie herstellen, als solches auch ‚dar'.

(56) Ad Herrennius III, 38; Quintilian, XI 2, 25 u.ö.

(57) Sorabji, Aristotle on Memory, 35: »if you think of Cebe straight off, you are not recollecting Cebe. But if you are put in mind of Cebe by seing Cebe's friend, Simmias, this is, or may be, recollection.«

(58) De Memoria et Remiscentia, 449b9–10; Sorabji, Aristotle on Memory, 66, vgl. 2. Insofern spielt sich Erinnerung zwischen zwei Bildern ab: *aisthêmata*, »sense-images« und »memory-images« »produced from them« (450a30–2; Sorabji, 11ff.).

(59) Ein Erinnerungsbild »may be a likeness of something which exists in association with him (his moustache), or a likeness of something I think of in association with him (an elephant, if he's Indian), or a likeness of something which I deliberately make to stand for him (an anvil, if his name is Smith). In these cases, the image has a double reference. On the one hand, it is an image (and a likeness) of a moustache, an elephant, or an anvil. On the other hand, it is an image (but not a likeness) of (or for) the man.« (Sorabji, Aristotle on Memory, 3; vgl. auch Carruthers, Book of Memory, 24). Genauer geht es um zwei *eikones*: »One is the image (and *eikôn*) of a moustache, elephant or anvil. The other is the image (and *eikôn*) of the man himself. These two images are associated with each other. And immediately after having the image (and *eikôn*) of the moustache, we will have the image (and *eikôn*) of the man.« (Sorabji, 4).

(60) So Haverkamp, Auswendigkeit, 39–41 (mit Hegel).

(61) Vgl. aber Blum, Antike Mnemotechnik, 59.

(62) Sorabji, Aristotle on Memory, 3 u. 4.

Dass ‚Bilder‘, die erinnern (machen), dem, was erinnert werde, nicht ähnlich sehen müssen,⁶² das belegt der Aristoteles-Übersetzer und –Kommentator Sorabji, indem er auch für Aristoteles' mnemonische ‚Bilder‘ auf die Bilderfindungen der *ars memorativa*, in der vielfältige sprachliche Operationen intervenieren, und deren rhetorische Lehre hinweist. Schon der älteste griechische Gedächtnistext, das vorsokratische *Dialexeis* genannte Fragment setzt darauf, »that the 'picture' relate to the word or concept it marks for recollection via a pun or homophony«, also auf den Wörtern als Signifikanten angehörende Relationen, (und zwar nicht nur für die *memoria verborum*: »Thus to recall the name 'Pyrilampes', we should 'place it on' (i.e. connect it with) *pyr* 'fire' and *lampein* 'to shine'«, sondern auch für die *memoria rerum*).⁶³ Die wortspielend kalauernde Willkür bringt der sog. ‚Bilder‘ Auffälligkeit hervor, ihre ‚scharfe‘ Merklichkeit, die nicht in einer bildlichen Verkörperung aufgeht.

Das Zeichen, auch jenes innere, das das mnemonische ist, macht seine Äusserlichkeit; diese ist das äusserlich-Bleiben des gegenwärtigen Zeichens (des ‚Gegenstandes‘, der Zeichen ist, insofern ‚der unmittelbare und eigentümliche Inhalt‘ ‚getilgt‘ ist und ihm ‚ein anderer Inhalt zur Bedeutung und Seele‘ gegeben wird) dem gegenüber, wofür es Zeichen ist und es eintritt.⁶⁴ Dadurch ist das Gedächtnis-‚Bild‘ Merk-Zeichen, das für ein Vergangenes stehe und es gegenwärtig entfernt erinnert. »[D]as Gedächtnis besteht aus der Erinnerung eines ‚Äusserlichen‘, an der Erinnerung äusserlich gebliebenen Moments des Erinnerns, des ‚Zeichens‘«, so Haverkamp, der Cynthia Chase mit einer Zuspitzung der rhetorischen Pointe der alten *memoria* zitiert: »the inwardized objects of the imagination must materialize as signs: as memorizations or inscriptions«;⁶⁵ d. i. »the sign cut of from its signification«.⁶⁶ Kein »writing on the memory« kann daher jenes ‚Innere‘ sein, das man ‚bruchlos, vollständig‘ ‚bei sich‘ habe.⁶⁷ Eine ‚Seelenschrift‘ ist als (mnemonische) Schrift innen je schon ein Äusser(lich)es. So handelt es sich »nicht um die bildliche Erinnerung der Sachen, sondern um das Gedächtnis deren ‚auswendiger‘« Kennzeichen – »um Merkbilder, deren Identifizierung im Raum des Gedächtnisses quasi bildlich, deren Markierung indessen quasi schriftlich

(63) Carruthers, *Book of Memory*, 28; mit Bezug auf die *Dialexis*, in: *Fragmente der Vorsokratiker*, no. 90, vol. 2, 416; übers. in Yates, *Gedächtnis und Erinnerung*, 36. Damit »visual images as memorial hooks and cues« fungieren, werden »rebuses, or visual riddles based on homophones [ausgebildet], to recall the sound of particular words (ad verba) such as personal names, and heraldic images, such as a *s Ares* for anger, to remember themes (ad res)«. (Carruthers, 221). Daraus schließt sie: »When the ancients use the word 'visual' to refer to the nature of the phantasm, it is the act of reading words that they have in mind.« (28)

(64) Mit Hegels Rede vom Zeichen (Enzyklopädie § 462) handelt sich um ein »solche[s] Auswendig[s], welches in das Inwendige der Intelligenz eingeschlossen bleibt, und nur innerhalb ihrer selbst deren auswendige, existierende Seite ist«; dieses ist »'irgend eine', und zwar 'ganz unmittelbare Anschauung, die einen ganz anderen Inhalt vorstellt, als den sie für sich hat', und nicht wie das Symbol eine Anschauung in ihrem Inhalt vermittelt« (n. Haverkamp, *Auswendigkeit*, 38ff.).

(65) Haverkamp, *Auswendigkeit*, 38, mit Cynthia Chase, *Decomposing Figures*, 115.

(66) Cynthia Chase, »Giving a Face to a Name«, in: *dies.: Decomposing Figures*, Baltimore 1986, 83–112, hier: 105.

(67) Vgl. Carruthers, *Book of Memory*, 30. Eco zufolge, stellte sich die Frage, »when places and images are only mental, what one must do to remember the signifying apparatus if one wishes to evoke the signified associated with it. [...] a mental mnemotechnics requires a mnemotechnics of activation to be used, which in turn requires another mnemotechnics of activation, and so on ad infinitum.« Effizienter sei »the mnemotechnics that use places and images represented concretely, such as objects, paintings, statues, letters of the alphabet« (*An Ars Oblivionalis? Forget It!*, 255).

(68) Haverkamp, *Auswendigkeit*, 40. Im Raum für ‚Bild‘ und ‚Schrift‘, der das Gedächtnis ist, modellieren sich beide nicht nur gegenseitig, sondern handelt es sich um deren »Antagonismus« – nach Anselm Haverkamp: »die Dekonstruktion von Bild und Schrift, in der [...] die Schrift die Differenz ausmacht, in dieser ihrer Differenz aber das Bild die Spur« (Haverkamp, *Auswendigkeit*, 26/7 u. 46).

(69) Quintilian, XI 2, 23.

funktioniert, deren widersprüchliche Metaphorisierung aber jedenfalls in der Äusserlichkeit« »verharrt«,⁶⁸ die den *notae* oder *notationes*⁶⁹ eignet. ‚Schriftlich‘ ist das memoriale Bild nicht nur weil es ‚Einprägung‘ sei, sondern als das Merkzeichen, das seine ‚Bildlichkeit‘ durchstreicht, um auf ein anderes zu verweisen und sich dazu in all seiner buchstäblichen Signifikanz hergibt, dabei aber bleibt es als Marke, die leer ist (wie ein Knoten im Taschentuch). In ihm tritt Äußerlichkeit auf, in der das Kennzeichen demgegenüber bleibt, wofür es steht und einsteht; in dieser Differenz (des äußerlich Bleibens) trägt sich zu und hat sich der Bruch der ‚gegenwärtigen‘ Erinnerung mit dem, wovon sie Erinnerung ist, eingetragen. der in jeder ‚Eselsbrücke‘ des Erinnerns sich wiederholt.

Merkzeichen – »visual images« als »hooks and cues«⁷⁰ – bleiben als (leere, äußerliche) Spur. Diese hat eine räumliche Implikation, die des Platzes, den sie einnimmt, an dem sie platziert, (mehr oder weniger lange) eingepägt und deponiert sein wird, und der (umgekehrt) auf die räumliche Anordnung des Platzierten hinweist. Dies bearbeiten sowohl die mnemonischen Wachstafeln wie auch die zweite der Platonischen Metaphern für das Gedächtnis, der Taubenschlag mit seinen cellae, in denen Tauben nisten und Papyrusrollen speichernd deponiert werden, und in dem auf das ‚Deponierte‘ ‚jagend‘ aktualisierend zugegriffen wird, der als *Thesaurus Sapientiae*, Schatzhaus oder -Palast, Speicher-Behältnis traditionsbildend wurde.⁷¹ Die ‚Bildlichkeit‘ des Kennzeichens hat eine Äusserlichkeit, die in der Ordnung der Plätze auf der Wachstafel die Schriftbildlichkeit der Schrift sichtbar macht, als Figur, die nach Quintilian selbst mnemonische Qualität hat,⁷² als Anordnung des Aufgeschriebenen, als Figur für und räumliche Organisation von Zeit (die lesend ausgeführt wird).

Wenn »memory is a process most like reading written characters«, dann trifft das für die geprägte Spur (Platons) ‚buchstäblich‘ vielleicht nicht zu⁷³ – oder aber dieser Spur ist erst noch nachzugehen. Denn das ‚Nachgehen‘ legen die Gedächtnis-Spuren, die Platon zufolge (siegelnde) Einprägungen seien, doch wörtlich ebenso nahe wie die platzierten ‚Bilder wie Buchstaben‘, die entsprechend der von Cicero ausgeprägten Analogie von Gedächtnis und *litteratura* wieder aufgelesen werden (*collocat*).⁷⁴ Dass Spuren zu lesen sind, das weist Quintilian aus, wenn er Platons Metapher mit dem Wort »vestigia« zitiert,⁷⁵ und damit die Aufgabe des Erinnerns (recollection) als »investigatio: ‚tracking-down‘, a word related to *vestigia*, ‚tracks‘ or ‚footprints‘« angibt. »Aristotle speaks in *De memoria* of how people recollect from some starting-point: they ‚hunt succesively‘. The verb he uses is *ther-âma*, ‚to hunt or fish for‘. [...] The metaphor is also used, elaborately, by Quintilian,

(70) Vgl. Carruthers, *Book of Memory*, 31/32.

(71) Carruthers, *Book of Memory*, 33ff. Beide Modelle können komplementär gelesen werden (Carruthers, *Book of Memory*, 14); Sorabji liest sie als konkurrierende; aber mit der Unterstellung, die für Augustinus nicht zutreffen und nicht sinnvoll zu sein scheint, daß Dinge und nicht deren Repräsentation deponiert werden könnten (Sorabji, *Aristotle on Memory*, 5).

(72) In Quintilians *Institutio* ist Schreiben und Schriftbild mnemonisches Hilfsmittel: »Niemand wird es gewiß zu bedauern haben, wenn er beim Auswendiglernen die gleichen Wachstafeln verwendet, auf denen er seinen Text aufgeschrieben hat; denn hier findet er gleichsam die Spuren noch vor Augen, sondern fast Zeile für Zeile und während er spricht, ist es als läse er« (XI 2, 32).

(73) Carruthers, *Book of Memory*, 22, 31/32. Das »seal in wax«, so sehr es »a modell of inscription or incising« ist, repräsentiert ja nicht auf die selbe Weise, »as do the representations of words, whether by phoneme or syllable or unit of sense, used in writing system.« (Carruthers, *Book of Memory*, 22)

(74) »For just as script consists of marks indicating letters and of material on which those marks are imprinted, so the structure of memory, like a wax tablet, employs places [*loci*] and in these gathers together [*collocat*] images like letters.« Cicero, *Partitiones oratoriae*, zit. n. Carruthers, *Book of Memory*, 16.

(75) Quintilian, XI 2, 4.

who, defining the 'places' of argument laid down in memory, likens a skillful orator to a huntsman or fisherman who knows exactly the habits and haunts of his game [...]. Hunting and fishing go together in this trope of memory. The mnemonic notae which one uses to get around one's storehouse are called both tracks (*vestigia*) and hooks (*unci*).«⁷⁶ Diese weisen aber doch zwei Richtungen der *investigatio* an: sie folgt entweder den Spuren horizontal von einer zur anderen, auf den Spuren des Wilds durch jene *silvae*, die dem nicht trainierten Gedächtnis der Ort seines Irrens ist: »pathless *silva* (meaning both 'forest' and 'disordered material')«, oder liest die Spuren, 'vestigia', (Fuss)Abdrücke vertikal auf den Verursacher, das 'Wild', hin – und hätte den Fisch am Haken. Die zweite Leserichtung entspräche der Relation des Kennzeichens auf jenes, als dessen Merk-Zeichen es dient; diese wird den Spuren folgend auf einen Weg horizontaler Verkettung gewiesen.⁷⁷ Die mit den Spuren eingeschlagene Lektüre, auf den oder das hin, wofür sie stehen, weil sie von diesem hinterlassen wurden, wird den Spuren folgen – einen Weg durch die *silvae* des Materials legend.

Erinnern als ‚recollection‘, das die *memoria* ausmacht und das deren ars vorstellt, »involves [so gab Platon vor] one thing putting you in mind of another«;⁷⁸ Aristoteles veranschlagt dafür die Assoziationen von Ideen,⁷⁹ die von Ähnlichem, Entgegengesetztem oder Benachbartem auf das führen, was im Gedächtnis gesucht werde. Aristoteles, der die Mnemotechnik kennt und auf sie anspielt, unterlegt derart eine substantielle Verbindung, natürliche Bezogenheiten der Bilder dort,⁸⁰ wo diese künstlich-kunstfertig Bilder in ein Folgeverhältnis bringt. Die memoriale Technik der Örter bedarf solcher Relationen nicht, um den Gang des Erinnerns zu ermöglichen; »they need not have any significant relationship of their own«,⁸¹ keine andere als die künstliche Ordnung, die als Gedächtnisarchitektur oder Anordnung der Plätze mit ihrer linearen Abfolge, die ihnen als kunstfertig-erstellte bereits vorausgeht, und mehr noch: jede innere Bezogenheit der Sachen (bereits) ersetzt und durchkreuzt hat.

Wenn Merk-Bilder Erinnerungsbilder sind, ein gegenwärtiger Zustand für ein abwesendes 'Vergangenes', dann wird dessen Eindruck als fort-dauernde Spur unterstellt, die geliebt sei, während das sog. ‚innere Bild‘ als gegenwärtige »physical affection«, »a certain picture-like effect« oder *phantasma*, erinnernd nur von Zeit zu Zeit auftrete.⁸² Das innere oder geistige Bild, so Sorabjis Lektüre von Aristoteles, tritt – als *phantasma* – zeitwei-

(76) Carruthers, *Book of Memory*, hier und das folgende 246/7, mit Aristoteles, *De Memoria et Reminiscentia*, 451b 19; Quintilian, V 10, 20–22.

(77) Dies erst bestimmt *memoria* als Zeichenoperation; vgl. Eco zur Syntax der *loci* im semiotischen System der Mnemomik (*An Ars Oblivionalis? Forget It!*, 255)

(78) Sorabji, *Aristotle on Memory*, 35.

(79) »recollection as involving a succession of associated ideas« (Sorabji, *Aristotle on Memory*, 42/3; Aristoteles, *De Memoria et Reminiscentia*, 451b19–20). »One can be reminded of Cebes by seeing Simmias, who is often close to him (neighbouring). And one can be reminded of Simmias on seeing a picture of him (similar).« (42) Die Ideen-Assoziationen sind eine Art Abkürzung, »short cut«, so Sorabji; im Normalfall »one has to pass through other, earlier images ..., before one reaches an item that will lead one straight on to what one is seeking« (43).

(80) »[T]hat certain images are naturally fitted (451b11) to follow each other« (Sorabji, *Aristotle on Memory*, 45). Aristoteles' »interest in artificial memory systems« (45) belegen die wiederholten Bezugnahmen auf die bekannteste der memorialen Techniken im antiken Griechenland (22, 26); »in *De Memoria* he discusses mnemonics [452a13]. And he is said by Diogenes Laertius to have written a work on the subject.« (26 u. 44).

(81) Sorabji, *Aristotle on Memory*, 45. Im Wieder-Erinnern werden »diese Örtlichkeiten wieder [...] durchmuster[t] und [wiederaufgesammelt], was sie jeder Stelle anvertraut haben, wie jeweils das Bild die Erinnerung an das Betreffende weckt. So werden die einzelnen Gegenstände, mag es noch so viel sein, woran man sich erinnern muß, durch eine Art Riemen verbunden, und es gibt keinen Irrtum bei der Verbindung des Folgenden mit dem Vorhergehenden« (Quintilian XI 2, 20).

lig und geisterhaft gegenwärtig auf – über den Spuren, die als Einprägung hinterlassen gelesen werden müssen. Über den Spuren, die bleiben, und deren als *lesende* Abfolge gedachter Erinnerung („recollection“) wird jene Gegenwartigkeit, die das Erinnernte in seinen ‚Bildern‘ soll haben können, die des gegenwärtig erscheinenden *phantasma* sein.⁸³ Spezifischer hat Anselm Haverkamp dies – für das vorgebliche ‚Vor Augen Haben‘⁸⁴ des Erinnernten – akzentuiert als die »Schatten« oder »Geister einer Erscheinung, die der Mechanismus des Gedächtnis als Produkt einer Zeichenpraxis freisetzt.«⁸⁵ Bei der ‚Gegenwärtigkeit‘ des Erinnernten handelt es sich um die von Gespenstern, die über Lettern-Operationen erscheinen, die sie erzeugen.

Die Gegenwart des erinnernd ‚Vor Augen Geführten‘ wäre ein Vergessen der Entzogenheit in der Relation des Erinnerns, das im Gespenstischen dieser Erscheinungen wiederkehrt, und im Scheinbaren der ‚Lebhaftigkeit‘ der Bilder (als die Yates das Agieren der auffälligen Merkkbilder der *Rhetorica Ad Herennium* mißverstand) angehört.

Sorabji weist Aristoteles erläuternd, auch dessen Gedächtnisbilder aus der Verpflichtung auf die Relation der Ähnlichkeit ablösend, auf die mnemonischen Bilder hin und führt eines der berühmt-berüchtigten Beispiele aus der *Rhetorica ad Herennium* an und damit deren ganz anders geartete ‚Derivation‘ nach der Logik der Sprache und ihrer Übertragung ohne substantiellen Halt: »we are advised to use an image of testicles to represent, punningly, the witnesses (*testes*) in a lawsuit.«⁸⁶ Berüchtigt sind diese Beispiele ob der Willkür ihres Operierens, mit der die mnemonische ‚Bilder‘produktion das Maß verkörpernder Darstellung, in der anschaulich würde, was sie darstellt, excediert. Die wortspielend kalauernde Willkür (gegenüber dem zu Erinnernden) stellt Merkbareit als eine dem (angeblich) Dargestellten äusserlich Bleibendes vor. Als »memorial hooks and cues«⁸⁷ fungieren Gedächtnisbilder nach der Logik sprachlicher Verkettungen, gerade nicht im Sinne der nobilitierten Ähnlichkeiten, auf die die Metapher setzt, sondern eher der ‚Eselbrücken‘⁸⁸ oder Kalauer, die bildlich vergegenwärtigt würden als Grotresken. Merkbareit ist gegeben durch die Eindringlichkeit der ‚Bilder‘, so stellt insbesondere die *Rhetorica ad Herennium* vor: durch Merkwürdigkeit und eine ‚Bewegtheit‘, die ‚natürlichen‘ Szenarien, vor allem aber

(82) Sorabji, *Aristotle on Memory*, 14/5, 16, mit Aristoteles, *De Memoria et Reminiscentia*, 452b23–4: »as if they came into actual existence then«. Die Eindrücke werden aber auch ‚besessen‘ (450a30; 451a16; 452a11–12), »Presumably, the continuous existence which he attributes to the mental image is a merely potential existence, [...] which is supplied by the continued actual existence of the physical trace.« Ein Modell von den dauernd ‚besessenen‘ und den jeweils (aktuell) ‚gehabten‘ Erinnerungsinhalten stellt Platons Taubenschlag vor.

(83) »A successful recollective search culminates in remembering.« (Sorabji, *Aristotle on Memory*, 41)

(84) Vgl. Yates, *Gedächtnis und Erinnerung*, 37.

(85) Haverkamp, *Auswendigkeit*, 36/7.

(86) Sorabji, *Aristotle on Memory*, 3 mit *Ad Herennium* III, xx (33): »z.B. auf folgende Weise: »Wenn wir uns daran zuerst erinnern wollen, damit es uns für die Verteidigung dienlich sei, werden wir am ersten Ort ein Bild des ganzen Vorganges gestalten; wir werden den Menschen selbst, um den es geht, uns krank im Bett liegend vorstellen, [...], und wir werden den Angeklagten an sein Bett stellen, wie er in der Rechten den Giftbecher, in der Linken das Testament [tabulas] und am Ringfinger die Hoden [Testikeln] eines Widders hält. Auf diese Weise können wir die Erinnerung an Zeugen [testes], die Erbschaft und den durch Gift Getöteten behalten« (zu diesem Beispiel vgl. Blum, *Antike Mnemotechnik*, 17f.; Yates, *Gedächtnis und Erinnern*, 19; Draaisma, *Metaphernmaschine*, 49).

(87) Carruthers, *Book of Memory*, 221.

(88) So Haverkamp vor allem in Bezug auf das, die *memoria verborum* exemplifizierende, »in seiner Glaubwürdigkeit umstrittenste« Beispiel in *Ad Herennium*; es kommt »auf den Wortlaut an«, »nicht auf die mehr oder minder plausible Ausnutzung von Abbildungskonventionen, auf die die *memoria rerum* oft genug hinauszulaufen scheint [...]. Der Autor zerlegt den Satz in zwei Merkkbilder, in denen unterschiedliche Ableitungen, ‚Eselbrücken‘, exemplifiziert werden (*Auswendigkeit*, 46/7).

deren Wahrscheinlichkeit durchaus widerstreitet. Was Natur sei, darüber belehrt *Ad Herennium* auf eine Weise, wie die aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert her datierenden Vorstellungen von der Natur des Bildes, die auf den Nenner Anschaulichkeit zu bringen wäre, weil in ihm verkörpert wäre, wovon es Bild ist, sich nicht träumen lassen. Denn die Natur lehre die Merkbarekeit der ‚Bilder‘ als eine Auffälligkeit, die mit den Reglementierungen auch der rhetorischen ‚Bebilderungen‘ bricht. Nicht »jedes beliebige Neue oder Wunderbare« reiche schon hin, so *Ad Herennium*, sondern erst »etwas besonders Gemeines, Niederträchtiges, Ungewöhnliches, Großes, Unglaubliches oder Lächerliches« werde »wahrscheinlich lange gedenken« lassen. Derart die »Natur nachahmen[d]« wird die Kunst der Mnemonik »möglichst auffällige Gleichnisse wählen«, »wenn wir Bilder herstellen, die [...] aktiv sind (*imagines agentes*); wenn wir ihnen ausserordentliche Schönheit oder einzigartige Hässlichkeit beilegen; wenn wir manche von ihnen besonders ausschmücken etwa mit Kronen oder Pupurmänteln, so dass das Gleichnis für uns auffälliger ist; oder wenn wir sie irgendwie entstellen, etwa indem wir ein blutbeflecktes oder mit Lehm beschmiertes oder mit roter Farbe bestrichenes Gleichnis einführen, damit die Gestalt mehr hervorgehoben wird.«⁸⁹ Die ‚Natur‘ des Merkens, die nachgeahmt werde, ist Inszeniertheit wie billige Bühnenstaffage und äußerlichste Zutat.

(Es mag sein, daß den mnemonischen Bildern grössere Lizenzen erteilt werden konnten, weil es sich hier um jene Teilaufgabe der Rhetorik handelt, die Zuhörern nicht wahrnehmbar wird, anders als die *elocutio*, die ihre Tropen und Figuren im Dienste des Überzeugens dem Maß der Wahrscheinlichkeit unterstellen und entsprechend regulieren mußte. Aber zum einen wird es (dies ist Teil der Geschichte der poetischen Erfindungen) zu einer ‚äusserlichen‘ Verselbständigung dieser auffälligen, grotesken Bilder jenseits ihrer mnemonischen Funktion kommen, und zum anderen werden diese Bilder gerade, insofern sie innere sind, beunruhigend für einen Diskurs der Einbildungskraft, der der Regulierung der inneren Bildwelt gelten wird.)⁹⁰

Die ‚Bild‘bildungs-Praxis der *Rhetorica Ad Herennium*, die jeder Verpflichtung auf veranschaulichender Verbildlichung gegenüber die Willkür der Bilderproduktion exponiert, überführt die Vorstellung des Erinnerns als ein »unproblematisches ‚making present‘« als verfehlt,⁹¹ indem sie die Merkbarekeit als eine Welt der Grotesken vorstellte, die eine andere Entzifferung anweist. Weil dies (neben dem *punning* der Widderhoden am Arztfinger im Falle des Giftmordprozesses) insbesondere die Beispiele der *memoria verborum* vorführen, verfielen diese auch am rigorosesten der Verwerfung, die dann der Mnemotechnik insgesamt galt. Bei der ‚Bildzeichen‘erfindung im Dienste des Merkens scheint jeder Exzess möglich und wurde der Mnemotechnik

(89) *Ad Herennium*, III. xxii (35–37); vgl. Yates, *Gedächtnis und Erinnern*, 17–18; »dieses geisterhaft bevölkerte Gedächtnis, in das uns der Autor des *Ad Herennium* einführt«, ist Yates ein unverständliches und beunruhigendes. Diese »Gestalten« »erinnern mehr an Figuren in gotischen Kathedralen als an eigentlich klassische Kunst. Sie erscheinen als vollkommen amoralisch, ihre Funktion besteht einzig darin, durch ihre persönliche Idiosynkrasie oder ihre Fremdheit dem Gedächtnis einen emotionalen Anstoß zu geben.« (23) »Wegen ihrer artifiziellen Überspitzung verschrien und für unbrauchbar erklärt, führen [die Beispiele von *Ad Herennium*] das ‚Prinzip‘ vor Augen, nach dem *imagines agentes* agieren. Dabei handelt es sich nicht um die ‚Lebhaftigkeit‘ der Einbildung [...]. So tot sie sind, liefern diese Merkbilder allenfalls Hilfen zu einer emotional nachdrücklichen ‚Besetzung‘, die nachhilft durch künstliche Verzerrungen, durch Obszönität, Brutalität und Lächerlichkeit [...]. Die Nachhilfe selbst, so demonstriert der Autor *Ad Herennium*, beruht nicht auf, sondern sie resultiert nur künstlich in einer fragwürdigen Belegung, die indessen nicht als solche überzeugend sein will, sondern untergründig [...] haften soll.« (Haverkamp, *Auswendigkeit*, 46).

(90) Für die Hygiene der Einbildungen, vgl. Stefan Rieger, ***.

(91) Haverkamp, *Auswendigkeit*, 45.

auch angekreidet. Jene 'Verbildlichungen', die das zu Erinnernde in der *ars memorativa* angeblich erfahre, deren Zweck ja nicht »Anschaulichkeit« in »Bildern«⁹² und die in diesen geleistete ‚überzeugende‘ Verlebendigung, sondern Mercklichkeit um der Merckbarkeit willen ist, indizieren ein anderes und markieren dessen Stelle und zwar durch und als jene Grotesken, als die die memorialen Figuren (puns oder Rebusse) sich ‚gegenwärtig‘ ‚vor-Augen stellen‘.

Mit den Polemiken gegen diese Memorieretechnik und ihre als *ars memorativa* fomulierte Konzeption wurde die Ordnung von *téchne* und *physis*, *ars* und *natura* verhandelt. Mit der Relation des Natürlichen, des natürlich schon gegebenen und des künstlichen Gedächtnisses wird auf dem Felde der Auffassungen von *memoria* die Auseinandersetzung zwischen Philosophie und Rhetorik ausgetragen⁹³ – Wenn etwa Aristoteles eine natürliche Bezogenheiten der Bilder dort unterlegt, wo die Mnemotechnik durch die Stellen-(an)ordnung künstlich-kunstfertig Bilder in ein Folgeverhältnis bringt, dann geht es um die abzuwehrende Möglichkeit, »that artifice, rather than nature, may influence the order in which images occur«, gegen die er zusichern sucht, dass die *ars* von dem, was schon von Natur aus in den Sachen vorliege, abhängig sei und bleibe.⁹⁴ Die Anordnung der Plätze, für deren Einprägen und Durchlaufen das Schreiben und Lesen die modellierenden Metaphern abgeben, wird aber je schon die natürliche Ordnung der Dinge durchkreuzen. Auf der Wachstafel der Gedächtnis-Merkzeichen wird kein Sinn vor Augen geführt, sondern sind Kennzeichen und Rebusse vermerkt, die entziffert werden müssen.

Der Exzess der Bilder handelte der Mnemotechnik den Vorwurf ein, nutzlos zu sein; das meinte nicht bloss, sie erzeuge nichts, sondern sie ermögliche nur/allenfalls, was von selbst so gekommen/ möglich gewesen wäre, sei also (bestenfalls) unnötig und insofern zuviel. Weiter aber: sie erzeuge zuviel, eine (zusätzliche, doppelnde) Übersetzung, die je schon überzählig sei, sich hinzufügt und als solche stört, aus der Bindung an die Sache (die Erinnerung) löst,⁹⁵ als ein solches überzähliges Supplement hat die *ars* oder *téchne* die ‚Kraft‘, das (angeblich natürliche) Gedächtnis überlastend zu verwirren im Exzess, der ihre ‚Bilder‘ je schon sind.

Eine Rückwirkung des Künstlichen aufs Natürliche gibt es schon dort,⁹⁶ wo dieses (bloß) für die kunstfertige Ausführung dessen gehalten wird, ‚what comes naturally‘. Das ‚Technische‘ der *ars* ist nicht das bloss Mechanische, als das die Mnemotechnik verworfen wird, sondern als solches jenes ‚Auswendige‘,⁹⁷ als das das *Innere* des Gedächtnis sich in der rhetorischen Exposition der *téchne* zeigt. Insofern ist die Mnemotechnik Auseinandersetzung mit der Philosophie und ihren Fiktionen.

Zum einen war die *ars memorativa* eine der von den rhetorischen

(92) So aber Blum (für v.a.), *Antike Mnemotechnik*, 59.

(93) »Die Konkurrenz der Rhetorik zur Philosophie findet sich kaum gründlicher exemplifiziert als in der Auffassung der *memoria*« (Haverkamp, *Auswendigkeit*, 28; vgl. 29/30). Daher kann Janet Coleman über Cicero auch nur sagen: »He passed on in his rhetorical works the tradition of mnemotechnics but he has no serious discussion of what memory is and how it works.« (*Ancient and Medieval Memories. Studies in the Reconstruction of the Past*, Cambridge (GB) 1992, 58).

(94) »For although images can be made to follow each other by artifice, instead of by nature, when this happens, art is merely imitating nature« (Sorabji, *Aristotle on Memory*, 44). Vgl. Aristoteles' eigenes Beispiel in: *De Memoria et Reminiscentia*, 452a12–16; Sorabji, 13, 14–16, 44/5 104/5.

(95) Vgl. Quintilian, XI 2, 25 u. 48; zur Frage des Nutzens auch XI 2, 1 u. 50.

(96) *Ad Herennius* zufolge sei, umgekehrt, »nämlich manchmal das natürliche Sicheinprägen, wenn es jemandem in herausragendem Maße gegeben ist, diesem künstlich erworbenen ähnlich« (III. xvi (29)).

(97) Damit schliesse ich nochmals an Haverkamps »Auswendigkeit« an.

Lehrbüchern verzeichneten Aufgaben, die sich nicht direkt, sondern nachfolgend erst in der *pronuntiatio* zeigte, zum anderen aber ist die rhetorische *memoria* der *thesaurus*. d. i. der Umschlagplatz des rhetorischen Wissens und seiner Praktiken überhaupt.⁹⁸ Als ein solcher, als dessen Operationen und als deren Instanz, ist sie (und heisst sie Quintilian) ‚medium‘ (*quod illa quasi media quaedam manus acceptum ab inventione tradit elocutioni*),⁹⁹ und damit zugleich das Medium der Instituierung der Rhetorik. »Es handelt sich nicht um die bloße ‚Speicherung‘ von ‚Erinnerungen‘«, so akzentuiert Haverkamp, sondern »durchaus um die Einrichtung einer ‚dauerhaften kognitiven Struktur‘«, und zwar durch die »von der rhetorischen *memoria* für die Disziplin der Rhetorik, den Typ ihrer Institutionalisierung [...] erbrachte Reflexion«.¹⁰⁰ Jene ‚Rückbindung‘ der Rhetorik (an sich selbst), die diese – selbstreflexiv – instituiert, vollzieht sich im ‚Medium‘ von Transaktionen, deren Ort und Schema die *memoria* ist.

Bettine Menke, Prof. Für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Universität Erfurt.

(98) »Jetzt will ich zur Schatzkammer der aufgefundenen Gedanken [thesaurum inventorum] und zum Hüter aller Teile der Redekunst übergehen« – zur *memoria*; so beginnt *Ad Herennium* Buch III zur *ars memorativa*, und Quintilian: »Denn jedes Lehrfach beruht auf dem Gedächtnis, [...] und ferner ist es ebendiese Kraft des Gedächtnisses, die uns von Beispielen, Gesetzen, Rechtsgutachten und schließlich von allen Worten und Taten gleichsam eine Fülle an Vorräten bereitstellt, woran der Redner immer einen Überfluß haben muß [...], und nicht zu Unrecht heißt das Gedächtnis die Schatzkammer [thesaurus] der Beredsamkeit.« (XI 2, 1)

(99) »[W]ährend wir das eine sagen, müssen wir schon im Blick haben, was wir sagen wollen; während so die Gedankenarbeit immer schon weiterläuft, gilt ihr Suchen dem, was erst später kommt, alles aber, was sie gefunden hat, gibt sie gleichsam dem Gedächtnis zur Verwahrung, weil dieses wie die Hand eines Mittelsmannes das, was es von der Auffindung der Gedanken anvertraut bekommt, an die Gestaltung des Ausdrucks weitergibt.« (Quintilian, XI 2, 3)

(100) »Für die Selbstreproduktion von Systemen heißt Gedächtnis nur, dass ‚Erstvorfälle das System binden‘, Mnemotechnik mithin wieder nur, dass diese Bindung selbstreflexiv wird.« (Haverkamp, *Auswendigkeit*, 36/7). Haverkamp reformuliert die Selbstreflexivität der Institution ‚Rhetorik‘ als Lehrbetrieb mit Luhmanns *terminus technicus*: »Die Reflexivität des reflexiven Mechanismus der Rhetorik, die ihre Beherrschung des Lernens von Lernen begründet, resultiert im selbstreferentiellen Modus ihrer Darstellung.« (36).